

weiteren Studien zu Mechthild von Magdeburg sein. Erleichtert werden sie gewiß durch das von G. Vollmann-Profe in Aussicht gestellte Glossar.

Ulrich Montag

Kurt RUH, Kritisches zu Meister Eckharts ‚Liber benedictus‘. Ist die Trostschrift der Königin Agnes von Ungarn gewidmet?, *ZfdA* 124 (1995) S. 272–274, begründet seine These, daß Eckhart den um 1318 entstandenen *Liber benedictus* nicht als Auftragswerk für die Königin Agnes von Ungarn (um 1280–1364), Tochter des 1308 ermordeten Albrecht I. von Habsburg und Vorsteherin des Klarissenklosters bei Königsfelden, verfaßt hat. Vielmehr ist der häufig fehlinterpretierten Nennung in den Akten des Kölner Inquisitionsverfahrens gegen Eckhart nur zu entnehmen, daß er der Königin von Ungarn eine Kopie dieses Werkes habe zukommen lassen. Wahrscheinlich sei das jedoch durch den ihr befreundeten Straßburger Bischof Johannes I. von Zürich, möglicherweise ohne Wissen des Autors, geschehen.

Ulrich Montag

Roman M. ZAWADZKI, *Spuścizna rękopiśmienna świętego Jana Kantego. Studium kodykologiczne* [Die hsl. Hinterlassenschaft des hl. Johannes Kanty. Kodikologische Studien] (Pontificia Academia Theologica Cracoviensis. Studia res gestas facultatis theologiae Universitatis Jagiellonicae illustrantia 3) Kraków 1995, Wydawnictwo Naukowe Papieskiej Akademii Teologicznej w Krakowie, 287 S., 16 Abb., ISBN 83-85017-55-0. – Stupend und rätselhaft zugleich ist die Kopistenleistung des Krakauer Theologieprofessors Johannes Kanty. In vierzig Jahren ungebremsener Schreibenergie brachte er von 1423 bis 1463 etwa 14.000 Seiten in Folioformat mit eigener Hand zustande. Überliefert sind 29 Kodizes, davon befinden sich 19 in der Jagiellonen-Bibliothek in Krakau, 10 Bände ruhen seit dem Heiligsprechungsprozeß (Kanonisation 1767) in der Vaticana. Beachtlich ist die Heterogenität des kopierten Materials, das nicht bloß theologische und philosophische Standardwerke von Augustin, Thomas von Aquin und anderen umfaßt, sondern auch konziliaristische und hussitische Traktate und Predigten. Dabei war Kanty – im Unterschied zu vielen Krakauer Kollegen – kein Parteigänger des Konziliarismus, eine inhaltliche Sympathie für den Hussitismus ist ausgeschlossen. Die Ironie der Geschichte wollte es, daß Kanty lange Zeit als Autor der von ihm kopierten Werke galt und die Fehlzueweisung eines konziliaristisch durchtränkten Matthäus-Kommentars (der aber von Benedikt Hesse von Krakau stammt) fast seine Heiligsprechung verhindert hätte. – Mit seinem Buch legt Z. den zuverlässigen Leitfaden schlechthin durch das mit Unsicherheiten reich versehene Leben und Werk des Krakauer Professors aus Kęt vor. Methodisch einleuchtend beginnt er mit der historisch-literarischen Biographie seines Protagonisten und sammelt die Zeugnisse, auch poetische und historiographische Dokumente, bis zum 18. Jh. (S. 18–40) – wobei auffällt, daß außer mageren Universitätsvermerken und den sparsamen Nachrichten im Werk des Jan Długosz († 1480) keine zeitgenössischen Informationen über das Leben Kantys vorliegen; immerhin erscheinen die Lebensdaten 1390 bis 1473 als plausibel. – Den Großteil des Buches beanspruchen die Hss. Johannes Kantys (S. 74–214). Die kodikologische Analyse zeigt die verschlungenen Wege ihrer Zerstreuung und Zusammenfügung, dazu werden Konkordanzen zu den Beständen in Krakau und der Vaticana erstellt (S. 81 f.). Neben Ausstattung, Inhalt,